

# kulturzeiger

# 7.19



## **Anna Stüdelis Händchen, Missstände zu veranschaulichen**

Ein Abend mit Musik und Bildern auf der Spur von Nostalgie

30 Jahre nach der «P-26» geht eine Ausstellung der Organisation nach

Anna Stüdeli im Gespräch: «Es geht darum, auf den Körper zu hören»	3
Ein Abend zu Fern- und Heimweh auf Schloss Waldegg	5
Das Waldegg-Programm der zweiten Jahreshälfte 2019	5
Museum Altes Zeughaus: Das «Projekt 26» 30 Jahre nach dessen Ende	6

**IMPRESSUM: kulturzeiger** ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: [www.sokultur.ch](http://www.sokultur.ch) – E-Mail: [info@sokultur.ch](mailto:info@sokultur.ch)

# «Es geht darum, auf den Körper zu hören»

In «Does ripe fruit never fall?», einer ihrer letzten Arbeiten, lässt die Solothurner Künstlerin Anna Stüdeli einen gärenden, aufgehenden Hefeteig gegen die ihn umgebende Latexhaut ankämpfen. Ihr Thema hier seien, wie sie sagt, «Machtausübung und Formen des Widerstands». Macht, Unterdrückung und Widerstand sind Themen, die in der Arbeit der in Hamburg lebenden Solothurner Künstlerin immer wieder auftauchen. Auch im Hinblick auf die Rolle der Frau, die früher und auch heute noch in einer männerdominierten Gesellschaft objektiviert, unterdrückt und kleingehalten wird.

Auf ziemlich eindrückliche Weise thematisiert sie in der Installation «As if I had created it by the force of my will» etwa, wie Frauen Ende des

«As if I had created it by the force of my will» von Anna Stüdeli befasst sich mit den Zuständen, wie Frauen in der Nervenheilanstalt des Pariser Hôpital de la Salpêtrière behandelt wurden. (Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt eine weitere Umsetzung eines Hand-Motivs in Stüdelis Arbeit «Consume us, devour us, unstring our bones».) (Fotos: zvg)

## Anna Stüdeli arbeitet nur noch skulptural, bleibt aber dem Thema ihrer künstlerischen Arbeit treu: die Gesellschaft und ihre Missstände.

19. Jahrhunderts im Pariser «Hôpital de la Salpêtrière» wegen Hysterie und anderen Geisteskrankheiten behandelt wurden. Oft wurden sie aber mehr zur Schau und blossgestellt, als dass ihnen wirklich geholfen wurde. Die Installation zeigt Hände mit verzweifelt krampfhaft gestreckten Fingern, gefangen in Holzkisten. Eingepfercht, nicht wirklich erreichbar und sich selbst überlassen.

Anna Stüdeli ergänzt ihre Arbeit «Does ripe fruit never fall?» mit einem Zitat aus «Love Story», einer Arbeit von



Judy Chicago. Die US-amerikanische Künstlerin gilt als wichtige Exponentin feministischer Kunst und machte sich mit der Arbeit «Dinner Party» einen Namen. Die Installation zeigt einen dreiseitigen Esstisch, an welchem fiktiv jeweils 39 Frauen aus drei verschiedenen Epochen sitzen: aus der Antike, den ersten 1500 Jahre unserer Zeitrechnung sowie US-amerikanische Frauen der neueren Zeit.

An welche Tischseite der «Dinner Party» würden Sie sich setzen, um mit den Anwesenden zu diskutieren? **Anna Stüdeli:** Ich denke, ich würde die Rolle einer Kellnerin einnehmen, um im Umhergehen den Gesprächen aller Anwesenden lauschen zu können. Das Spannende

daran ist nämlich, dass Frauen aus mehreren tausend Jahren zusammen an den Tisch kommen. Sich an eine Seite zu setzen, würde der Idee der Arbeit von Judy Chicago nicht gerecht werden.

Vielleicht tut das aber Ihr künstlerischer Ansatz: Sie kritisieren oft die Unterdrückung und Objektivierung der Frau - etwa in «As if I had created it by the force of my will». Wer aber den Hintergrund nicht kennt, sieht vielleicht einfach schöne Kunst zum Thema Gefangenschaft. Wie können - und müssen - Sie Ihre Botschaft erläutern? **Stüdeli:** Das ist eine Frage, mit der ich mich auch immer wieder auseinandersetze. Ich habe durch den Fokus auf

Fotografie in meinem Kunststudium in Zürich eine eher konzeptuelle Ausbildung genossen: Die Idee hinter der Arbeit war sehr wichtig. Mit dem Wechsel des Mediums und der Schule befreie ich mich immer mehr von diesen Zwängen. Ich versuche nun meinen Instinkten zu trauen und die Arbeiten nicht mehr strikt konzeptuell zu begründen. Es geht darum, das Verkopfte loszulassen und auf den Körper zu hören.

Aktuell beschäftigen Sie sich, wie Sie sagen, mit «Machtausübung und Formen des Widerstands». Das klingt eher nach Gesellschaft als Kunst - mehr nach Marx als nach Picasso. Drückt da Ihr Sozialwissenschafts-Studium durch?

**Stüdeli:** Ja, sicherlich auch. Ich habe mich im Studium auf kritische Theorie und politische Kommunikation fokussiert und da ist bestimmt etwas hängengeblieben. Diese Themen haben mich schon damals interessiert, nur war das Studium für mich sehr ernüchternd, da im Bologna-System selbstständiges Denken nicht mehr gefragt ist. Im künstlerischen Schaffen fand ich die nötige Freiheit, die kritisches Denken benötigt.

Das Motiv der Hand kommt in Ihrer Arbeit immer wieder vor. Wieso?

**Stüdeli:** Die Hand ist ein sehr ausdrucksstarker Körperteil. Wenn ich ein Bild betrachte, schaue ich zuerst auf die Hände. Sie verraten viel über die Stimmung des Abgebildeten. Ich habe mich letzten Frühling mit den Frauenportraits des Malers Dante Gabriel Rossetti befasst. Sie haben mich fasziniert. Rossetti galt damals als pornografisch, was heute lächerlich scheint. Aber die Bilder zeichnen sich tatsächlich durch eine geheimnisvolle Erotik aus. Die Hände sind sehr markant. Dünne, grazile, aber übergrosse Hände, die erotische Gesten einnehmen. Während meiner Recherche für

«If I had created by the Force of my will» ist mir aufgefallen, wie ähnlich die Gestik der Frauen in der Klinik Salpêtrière denen der Musen Rossettis ist. Das Interesse an der Verbindung von Wahn und Erotik war das Ausschlaggebende dieser Arbeit. In den Händen fand ich das perfekte Ausdrucksmittel, um dies zu zeigen.

Sie sind für weitere Studien nach Hamburg gezügelt. Mit der Distanz wollten Sie sich künstlerisch offen für neue Einflüsse halten. Woran merken Sie, wie Ihre Umgebung Ihre Arbeit beeinflusst?

**Stüdeli:** Ich habe mich in Zürich sehr blockiert gefühlt, es gab zu wenige Herausforderungen dort. Der Wechsel hat mir neue Kraft gegeben, ich bin produktiver denn je und geniesse es, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Vor allem die Schule beeinflusst meine Arbeit sehr. Das Umfeld an der Hamburger Hochschule der Künste ist um Längen internationaler als das der ZHdK in Zürich, sowohl was die Lehrenden als auch die Studenten betrifft. Diese Internationalität, aber auch das historische Gebäude der Schule erwiesen sich als sehr inspirierend für mich. In meinen Augen ist es

als junge Künstlerin sehr wichtig, seinen Horizont zu öffnen und Neues kennenzulernen.

Sie haben in vielen Disziplinen gearbeitet, fokussieren sich nun auf Skulpturales. Wie kam es dazu?

**Stüdeli:** Schon während meinem Studium, aber vor allem nach dem Abschluss an der ZHdK habe ich gemerkt, dass mir das Medium Fotografie zu limitiert ist. Obwohl ich stets versucht habe, die Grenzen des Mediums auszuloten, habe ich nach drei Jahren den Punkt erreicht, an dem ich das Gefühl hatte, nichts mehr aus ihm herauszukriegen. Der Hauptgrund für den Wechsel aber war, dass mir das Medium zu distanziert, zu kalt ist. Ich wollte die Welt nicht mehr durch eine Linse betrachten. Deshalb habe ich angefangen mit Materialien wie Ton, Teig, Latex etc. zu arbeiten, die ich tagtäglich mit meinen Händen verarbeite. Es fühlt sich richtig an, diesen Wechsel eingegangen zu sein. Ich fühle mich damit wohl und geniesse es, instinktiver und intuitiver arbeiten zu können. Ich schliesse allerdings nicht aus, dass Bilder oder die Fotografie wieder eine Rolle in meiner Arbeit spielen werden – zu einem späteren Zeitpunkt. (gly)

### Anna Stüdeli



Anna Stüdeli wurde 1990 in Bern geboren und wuchs in der Region Solothurn auf. Sie schloss das Gymnasium mit Schwerpunkt Bildnerisches Gestalten 2009 ab und studierte von 2011 bis 2014 Sozialwissenschaften, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften sowie Filmwissenschaft an der Universität Zürich. 2014 bis 2018 folgte der Bachelor of Arts in Medien und Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit letztem Jahr studiert die Solothurnerin an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg mit Ziel Master of Fine Arts. Anna Stüdeli ist seit 2015 immer wieder in Ausstellungen präsent. 2020 erscheint in der Edition Patrick Frey das Buch «PRIMAL». Dieses Jahr hat Anna Stüdeli einen Förderpreis Bildende Kunst des Kantons Solothurn erhalten (s. dazu auch kulturzeiger 5.19 auf [www.sokultur.ch](http://www.sokultur.ch)). Mehr zur Künstlerin gibts demnächst wieder auf ihrer Website: [www.annastuedeli.com](http://www.annastuedeli.com)

# Von Fern- und Heimweh



Im Jahre 1688 beschrieb der in Basel studierende angehende Arzt Johannes Hofer in seiner Doktorarbeit eine mysteriöse Krankheit: die Nostalgia bzw. «morbus helveticus». Von ihr waren nur

«Schweizer Krankheit». Das Trio Oshumaré mit dem algerischen Sänger Lamin Seraoui, dem andalusischen Gitarristen Gabriel Pancorbo und der Zürcher Sängerin Alice Martin entführt auf eine Reise voller

Vor über 300 Jahren wurde eine eigentümliche Krankheit der Schweizer diagnostiziert: Nostalgia. Am 20. September geht das Trio Oshumaré geht dieser Sehnsucht musikalisch nach.

Schweizer, vor allem Schweizer Söldner, betroffen, wie Hofer befand: Die Krankheit drücke sich durch Sehnsucht nach der Heimat, durch Melancholie aus, führe zur Zerrüttung der körperlichen Gesundheit, Entkräftung und könne gar zum Tod führen.

Eine Collage aus Musik, Sprache und Film führt Besucherinnen und Besucher am 20. September auf die Spuren der

Poesie entlang der Geschichte der Krankheit; in eine Zeit, als die Schweiz ein Land der Auswanderer und Lateinamerika ein Kontinent der Sehnsüchte war. Die drei geben Einblick in die Gefühlswelten von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Aus Sprache, Musik und bewegtem Bild entstehen ein Mosaik zum Thema «Heimat» und eine Annäherung an die Frage, wonach wir uns noch immer sehnen. *(gly, mgt)*

**Musiktheater «Pueblos de la Nostalgia»**, eine Collage aus Musik, Sprache und Film zum Thema Heimat und Heimweh. Regie: Alice Martin, Melanie Pfändler, Text/Dramaturgie: Melanie Pfändler, Musik: Oshumaré, Film: Fabricio Bolla. 20. September 2019, 19.30 Uhr auf Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus, Eintritt: CHF 20.- (um Anmeldung wird gebeten bei antoinette.zbinden@dbk.so.ch)

## Das Waldegg-Programm bis Ende Jahr:

**Mittwoch, 18. September, 18 Uhr:** Die andere Führung, Entdeckungstour auf der Waldegg.

**Freitag, 20. September, 19.30 Uhr:** Pueblos de la Nostalgia; eine Collage aus Musik, Sprache und Film zum Thema Heimat und Heimweh.

**Sonntag, 22. September, 11 Uhr:** Konzert des Kammerensembles Eularia, Veranstalter: KVK Feldbrunnen.

**Sonntag, 6. Oktober, 10–17 Uhr:** Schweizer Schlössertag.

**Samstag, 26. Oktober, 17 Uhr:** Château Chanson, Veranstalter: LiederLobby, Details unter [www.chateauchanson.ch](http://www.chateauchanson.ch)

**Mittwoch, 13., Donnerstag, 14., und Freitag, 15. November, jeweils 19.30 Uhr:** Nachts im Schloss; eine Hühnerhaut-Führung.

**Sonntag, 17. November, 17 Uhr:** Rezital Fanny Monnet (Piano) und Anthony Fournier (Violine); Werke von Mozart, Franck und Bloch, Konzert im Rahmen des Kulturaustauschs Solothurn-Wallis.

**Mittwoch, 4. Dezember, 14 und 16 Uhr:** Wintermärchenzauber; Anlass für Kinder mit Manuela Glanzmann.

**Sonntag, 8. Dezember, 17 Uhr:** Rezital Marlis Walter (Piano) und Yves Sandoz (Cello); Werke von Beethoven, Schumann, Mendelssohn.

Programmänderungen vorbehalten. Details zu den einzelnen Veranstaltungen finden sich online unter [www.schloss-waldegg.ch](http://www.schloss-waldegg.ch). Theaterführungen, Schlossführungen und Kindergeburtstage auf Anfrage (Museum und Begegnungszentrum, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus, Tel.: 032 627 63 63, E-Mail: [info@schloss-waldegg.ch](mailto:info@schloss-waldegg.ch)). Entdecken Sie Schloss Waldegg mit dem neuen Multimedia Guide.

# Das «Projekt 26» 30 Jahre nach dessen Ende

Mit Veröffentlichung des parlamentarischen Untersuchungsberichts im November 1989 erreichte der Fichen-Skandal seinen Höhepunkt. Im Zuge der Untersuchungen geriet auch das bis dahin geheime «Projekt 26», kurz «P-26», ins Schlaglicht der Medien. Es handelte sich dabei um eine Kaderorganisation zur Vorbereitung des Widerstandes im Besetzungsfall. Als die Organisation 1990 enttarnt und aufgelöst wurde, befand sie sich noch im Aufbau und umfasste rund 300 Mitglieder.



Das Museum Altes Zeughaus zeigt bis Mitte April 2020 in einer Sonderausstellung die Geschichte der geheimen Widerstandsorganisation «P-26».

Das Museum Altes Zeughaus in Solothurn widmet sich in der Sonderausstellung «P-26 – Geheime Widerstandsvorbereitungen im Kalten Krieg» der «P-26» und ihrer Geschichte.

Die Ausstellung bettet die Organisation in den Entstehungskontext der Schweiz im Kalten Krieg ein, bewegt sich im Spannungsfeld von Skandal und demokratischen Forderungen, Ängsten unterschiedlicher politischer Lager und Lebensrealitäten der Mitglieder. Ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Spezialführungen und Vorträgen ergänzt die Ausstellung. (*mgt, gly*)

Bis zum 13. April nächsten Jahres sind im Museum Altes Zeughaus die Hintergründe der «P-26», ihrer politischen Verstrickungen und der Arbeit der Parlamentarischen Untersuchungskommission, die zur Auflösung der Gruppierung führte, zu sehen.

(Foto: Nicole Hänni, Museum Altes Zeughaus)

## Das Rahmenprogramm zur Ausstellung

**Ausstellung «P-26 – Geheime Widerstandsvorbereitungen im Kalten Krieg»:** noch bis 13. April 2020; Termine und Themen der Mittagsführungen sowie Termine der öffentlichen Führungen und weitere Informationen auf der Website: [www.museum-altheszeughaus.so.ch](http://www.museum-altheszeughaus.so.ch)

**Themenabende** mit Kurzvorträgen und Diskussion (jeweils 18.30-20.30 Uhr, Anmeldung erwünscht, Museumseintritt):

**Dienstag, 10. September 2019:** Prof. em. Dr. Rudolf Jaun, Universität Zürich: Verteidigungskonzepte der Schweizer Armee im Kalten Krieg; Dr. des. Sibylle Marti, FernUniversität Hagen/DHI Paris: Atombomben und innere Feinde. Gesamtverteidigungsübungen im Kalten Krieg; Lukas Nyffenegger, Universität Zürich: Bedrohte Nation. Politische Überwachung im Kalten Krieg.

**Dienstag, 19. November 2019:** Prof. Dr. Silvia Berger Ziauddin, Universität Bern: Kulturgeschichte des Bunkers

im Kalten Krieg; Thomas Bitterli, Inventar der Kampf- und Führungsbauten VBS: Bunker und Denkmalschutz; Christian Schwager, Fotograf: Falsche Chalets.

**Donnerstag, 19. März 2020:** Dr. Titus J. Meier, Historiker: Die Bedrohungsperzeptionen in der P-26; Dr. Eva Maurer, Leiterin Osteuropabibliothek Bern: Den Ostblock beobachten - Das Schweizerische Ost-Institut und die Schweizerische Osteuropa-Bibliothek in Bern; Dr. Hans Rudolf Fuhrer, em. Privatdozent Universität Zürich und MILAK/ETHZ: Die Bedrohung der Schweiz im Licht östlicher Archive.

**Sonntagsgespräche** (jeweils 11-12 Uhr, Anmeldung erwünscht, Museumseintritt): Sonntag, 24. November 2019: mit Susi Noger, ehemaliges Mitglied der P-26; Sonntag, 19. Januar 2020: mit Peter Bertschi, ehemaliger Bundeshausredaktor Radio SRF; Sonntag 5. April 2020: mit Dr. Titus J. Meier, Historiker.